

ungereizt zeigt es doch immer die gleiche besonnene Gelassenheit, so daß meist schon das bloße Wort des Führers hinreicht, dasselbe zu lenken. Sein geselliger Trieb, sein Mitgefühl wird von Kundigen gerühmt, der große männliche Elephant streichelt mitleidig den weiblichen, der vom Giftpfeil getroffen in Schmerzen niedersinkt; die weiblichen Elephanten wiederum brüllen wehklagend, wenn sie den jahngewaffneten Leiter und Schützer gebunden sehen. Daß dieses Mitgefühl sich aber auch dem Menschen in einem überraschenden Grade zuwende, dafür haben wir die bestimmtesten Zeugnisse schon bei den Alten. Andererseits ist der Elephant, wie das Pferd, in hohem Grade ehrliebend, und wie er empfangener Wohlthaten nicht leicht vergißt, so gedenkt er auch der Mißhandlung und sucht sie zu rächen. Nicht minder endlich ist die Treue desselben gegen seine Pfleger in glaubwürdiger Weise verbürgt. Was aber soll man dazu sagen, daß auch den Elephanten Furcht anwandle? und Furcht nicht vor den riesigen Feinden der Wildniß oder vor den lauernnden Waffen des Menschen, sondern Furcht vor dem winzigsten unter Allem, was vier Füße hat! Der Elephant erschrecke vor der Maus, behaupten die Alten, und ebenso berichten sie übereinstimmend, daß er, obgleich ein Geschlechtsverwandter des Schweines, vor dem Grunzen desselben fliehe.

Wie dem auch sei, so viel ist gewiß, daß ein solches Thier eine charakteristische Stelle in dem Glauben und Leben der Völker einnehmen mußte. Am bedeutungsvollsten tritt dies in der Baukunst und Mythologie der Hindus hervor. Der Elephant wird als kolossale Karyatide gebraucht, und vier derselben tragen, nach brahmanischer Lehre, die Welt; schüttelt einmal einer von ihnen, seiner Last müde, das Haupt, so bebt die Erde. Auf einem Elephanten reitet Indra, der Götterkönig; in ähnlicher Weise wird Ganesa, der Schirmherr des Wissens und der Künste, mit dem Haupte oder doch mit dem Rüssel des Elephanten abgebildet, und die Sanskritsprache hat (wie die arabische für das Kameel) gegen hundert verschiedene Bezeichnungen für das wunderbare Geschöpf.

Mit seiner Massenhaftigkeit verbindet der Elephant große Schnelligkeit. Obgleich seinen Füßen jene gelenkigen Biegungen und Schwellungen fehlen, welche das sprungfertige Pferd auszeichnen, so sind dieselben doch ebenmäßig und selbst klein zu nennen; ja Buffon und Burmeister haben mit Nachdruck hervorgehoben, daß er unter allen Thieren den verhältnißmäßig kleinsten Fuß besitze. Seine Bewegungen, die uns so maschinenhaft schwer erscheinen, vermögen sich zur leichtesten Flüchtigkeit zu steigern. Denn während in Augenblicken, wo es gilt listig einem Hinterhalte zu entgehen, der Elephant sich mit einer Stille aus der Dschungel hinwegschleicht, welche man bei einem so mächtigen Thiere kaum für möglich halten sollte, erdröhnt unter den Hufen der kampfbegierig vorstürmenden Heerde der Boden auf weite Ferne, und die Aeste brechen und krachen, als stürze eine Lawine über den Wald hin. Werden sie verfolgt, so hemmt nichts ihre Flucht: der Elephant läßt das schnelle Pferd hinter sich; gewandt und sicher, nur den schnaufenden Rüssel erhoben, schwimmt er durch die Wirbel der Ströme, und auf Abhängen, die der Mensch nur mühsam erklimmt, bringt er noch immer rasch genug empor. Ja, er recht eigentlich ist der große Wegbahner der Urwälder, und mehr als seine Kraft ist der Scharfsinn zu bewundern, mit dem er in geschickt berechneten Windungen zum Grat der Berge hinauf- oder zu den schroffen Ufern der Flüsse hinabsteigt.